

um solch' ungeheurere Massen an einem Punkt anzuhäufen. Die zwei größten Flotten der Erde haben dazu genügt, wird man es aber zu Lande erreichen können, wo jeder Transport an sich viel schwieriger und noch dazu durch starke feindliche Korps bedroht ist?

Die Angriffsarbeiten der Franzosen allein hatten am 8. September 1855 dem Tage des Schlußsturmes, die ungeheure Länge von zwanzig deutschen Meilen erreicht.

Der Verlust der Franzosen an Todten, Verwundeten und Verirrten betrug 43646 Mann, ein ziemlich starkes Herr.

Das Geniekorps allein verlor gegen 100 Offiziere.

Wir schließen hiermit die allgemeinen Erörterungen über Zweck, Anlage und Stärke von fortifizirten Zentralstellungen, durch welche für das volle Verständnis des Folgenden auch dem Laien das Mittel gegeben ist, und übergehen zu den Hauptfragen:

I. Aus welchen Gründen ist die Befestigung Wiens nöthig, und in welcher Ausdehnung, d. h. soll Wien befestigt werden?

II. Ist diese Befestigung ausführbar, d. h. kann Wien befestigt werden?

Beide Fragen sollen hier nur so weit behandelt werden, als sie die militärische Seite, den Kostenpunkt und die Rayon- und Servitutenfrage berühren, indem der Verfasser zu viel Laie auf politischem und national-ökonomischem Gebiete ist, um in dieser Hinsicht die Berechtigung zu entscheidendem Urtheile zu haben. —

III.

Um die Frage über die Befestigung Wiens beantworten zu können, wollen wir vor Allem die Verhältnisse eines Krieges gegen Norden betrachten, mit Preußen allenfalls, Verhältnisse, die nach den traurigen Ereignissen des Vorjahres eine besonders plastische Darstellung erlauben.

Also angenommen: Die österreichische Armee sei durch Verlust einer oder mehrerer Schlachten gegen eine in Böhmen eindringende preußische Armee in ihrer physischen und moralischen Stärke so reduziert, daß sie Sicherheit hinter einer starken natürlichen Barriere, die durch eine Befestigungsgruppe beherrscht werden kann, suchen muß.

Wo bietet sich eine solche Linie, wo der Ort an derselben, der zur Schaffung einer fortifikatorischen Zentralstellung geeignet wäre?

Ist hierzu die March mit Olmütz als Armeelager tauglich?

Die Antwort hierauf ist entschieden: Nein.

Die March ist bei Olmütz kein nennenswerthes taktisches *) Hinderniß, den größten Theil des Jahres hindurch hat sie daselbst im Mittel nur eine Tiefe von etwa 3 Fuß.

Das verschanzte Lager von Olmütz genügt also schon der ersten Bedingung eines strategischen Pivots nicht: — sich innerhalb eines großen Landstriches unbedingte Operationsfreiheit zu sichern, wenn sich nicht der Feind zu sehr schwierigen taktischen Unternehmungen entschließen will.“

Olmütz kann von allen Seiten umgangen werden, ohne daß der Angreifer dabei bedeutende natürliche Hindernisse findet.

Daraus folgt aber auch umgekehrt, daß die Stellung von Olmütz in Bezug auf Wiederergreifung der Offensive keine besonderen Vortheile bietet, da sie keine gesicherten Operationen gegen Flanke und Rücken des Feindes zuläßt.

Am Ungünstigsten gestalten sich aber die Verhältnisse in Bezug auf die Verbindung mit dem Hinterlande.

Die preußische Armee die von Böhmen nachgerückt und allenfalls in der Richtung Müglitz-Propßnitz eine durch Feldschanzen gedeckte Stellung genommen hat, ist im Besitz aller durch Böhmen nach Preußen führenden Kommunikationen, hat also in letzterem Lande allein 3 Bahnlinien zur Disposition.

Der Armee in Olmütz dagegen stehen nur mehr die wenigen zwischen Prerau und Ostrau durchgehenden Kommunikationen zur Verbindung mit der Hauptmasse der Monarchie offen, von denen die wichtigsten, die zwei Bahnlinien nach Galizien und Wien, überdies auf das Gefährlichste bedroht und mit Leichtigkeit vom Gegner zu durchbrechen sind.

Einer in Olmütz stehenden Armee können daher, wenn der Feind einmal entscheidendes Uebergewicht im freien Felde erlangt hat, fast alle Mittel zur Verstärkung und damit die Möglichkeit zu neuer Offensive genommen werden.

Zum Angriffe der Festung, wenn ihre Werke stark sind, wird die preußische

*) Unseren nicht militärischen Lesern wollen wir in wenigen Worten die Begriffe „taktisch“ und „strategisch“ klar machen. Die Bezeichnung taktisch erhalten jene Eigenschaften von Stellungen und jene Kriegshandlungen, die bestimmt sind in Zeit und Raum unmittelbare Wirkung auf den Gegner zu äußern, strategisch jene Operationen, jene Wirkungsweise von Positionen und Festungen, die in weitem Kreise, auf längere Zeit hinaus sich geltend machen. — Eine taktische Bewegung ist z. B. eine Umgehung auf dem Schlachtfelde, durch welche ein direkter Einfluß auf den Gang des Kampfes bezweckt wird, dagegen ist der Flankenmarsch einer Armee, der die Verbindungen des Feindes bedroht und ihn dadurch zum Aufgeben ganzer Landstriche zwingen soll, eine strategische Bewegung. — Eine Festung hat taktische Stärke, wenn sie schwer einzunehmen ist, strategische Stärke dagegen, wenn eine in ihr stehende Armee in weiter Ausdehnung das Land herum beherrschen kann u. s. f. — Die haarspaltenden Definitionen strategischer Scholastik gehören nicht hieher.

Armee nicht schreiten. Sie wird eine zur Beobachtung, Flanken- und Rücken- deckung genügende Heeresabtheilung in stark verschanzter Stellung vor Olmütz stehen lassen, und mit dem andern Theile weiter in das Landesinnere, gegen Wien, vordringen.

Gelingt es nun auch einer energischen Thätigkeit, rasch an der Donau eine achtungswerthe Reserverarmee zu sammeln und diese Linie und Wien gegen den ersten Angriff zu decken, so ist doch die Defensiv- in der ungünstigen strategischen Situation, daß ihre Streitkräfte in zwei Theile zerrissen sind, zwischen denen die Gesamtmacht des siegreichen Angreifers steht.

Betrachten wir aber den ungünstigeren Fall, wie er 1866 eintrat, wo die Nordarmee derart geschlagen wurde, daß der Feind einen Offensivschlag derselben für längere Zeit nicht zu fürchten hat, daß er daher mit bedeutenden Kräften rasch gegen Wien vordringen, die Donau überschreiten und sich der Donaulinie, der Reichsresidenz und damit des Knotenpunktes der wichtigsten Verkehrsadern benüchtigen kann, so wird die Lage eine für die weitere Defensiv- geradezu hoffnungslose.

Daß eine österreichische Armee nahezu in ihrem Rücken steht, wird in solchem Falle den Vormarsch Preußens nicht aufhalten, denn die ungünstigste strategische Form bleibt, bei kurzer Dauer derselben, fast ohne allen nennens- werthen Schaden, wenn der Gegner nicht die Macht besitzt, eine Schlacht in offenem Felde zu wagen.

Alle diese Nachtheile des verschanzten Lagers von Olmütz werden nur wenig vermindert, wenn durch Anlage mehrerer kleinerer Befestigungen um diese Stadt, wie z. B. durch Befestigungen bei Prerau, Weißkirchen zc. ein etwas größeres Operationsfeld gesichert ist. Die Grundfehler der Defensivstellung Olmütz sind organischer Natur, und können durch solche Palliativmittel eben so wenig behoben werden, wie organische Körpergebrechen durch Arzneien.

Damit soll nun nicht etwa die Nützlichkeit des verschanzten Lagers von Olmütz geleugnet werden; denn es leistet die vorzüglichsten Dienste in jedem Kriege gegen Preußen oder Rußland, nur als Repliepunkt einer entscheidend ge- schlagenen Armee, deren Kräfte in starkem Mißverhältniß zu denen des Gegners stehen, leistet es in allen Fällen nicht viel, und kann in manchen Lagen, wie etwa 1866, seine Benützung geradezu die traurigsten Folgen haben.

Es war also im vorigen Jahre keineswegs ein Fehler, wie es von mancher Seite behauptet wird, daß die österreichische Armee nach der Schlacht bei König- grätz nicht um Olmütz konzentriert wurde, und das einzig Richtige und Sach- gemäße: das geschlagene Heer an der Donaulinie zu sammeln.

Der Donaustrom ist die erste starke Vertheidigungslinie gegen einen siegreichen mit Uebermacht aus Böhmen und

Während vordringenden Feind, die erste Linie, welche geeignet ist, durch Befestigungen zu einer starken, taktischen Manöverbasis zu werden.

Die Vertheidigung dieses Stromes innerhalb der deutschen Provinzen, die Sicherung Wiens, der Reichsresidenz und des Centralpunktes der wichtigsten Kommunikationen, fordert nun als erste nicht zu umgehende Bedingung ein starkes verschanztes Lager auf dem linken Donauufer vor Wien, denn nur durch die direkte Festhaltung des Ufers bei Floridsdorf ist die Verhinderung des Durchbruches der Stromvertheidigung und die Sicherung Wiens ermöglicht.

Der Beweis hiefür ist leicht zu führen:

Den Uebergang über einen Strom kann man einem stark überlegenen Gegner nur streitig machen, wenn es möglich ist, ihm während des Ueberschreitens eine Schlacht anbieten zu können, also mit überlegenen Kräften gegen die noch unentwickelten Massen des Feindes wirken zu können. (Schlacht bei Aspern.)

Aber eine solche Defensivschlacht am rechten Donauufer zu schlagen, ist bei Wien unmöglich, und zwar eben wegen Wien. In dem engen, von Wasseradern nach allen Richtungen durchzogenem Raume zwischen dem Donauhauptarme und Wien, kann man nicht die Kräfte zusammendrängen, die nöthig sind, um einer bei Floridsdorf angelangten feindlichen Armee den Uebergang streitig zu machen. Batterien, am linken Ufer aufgeführt, bestreichen den ganzen Raum zwischen dem Floridsdorfer Arme und dem Kaiserwasser, und können ihn mit Projektile überfüllen. Eine nachhaltige Hinderung des Brückenschlages ist also ganz unmöglich, eben so aber auch die Anbietung einer Schlacht am diesseitigen Ufer, um die über den Strom gelangten feindlichen Kräfte wieder über diesen zurück zu werfen: außer man entschließt sich zum Kampfe in den Straßen Wiens, ein Fall, den wohl selbst die heftigsten Gegner der Befestigung nicht in Betracht gezogen wünschen.

Hat der Feind sich einmal Wiens bemächtigt, so hat er sich auf dem rechten Donauufer eine taktisch ganz uneinnehmbare und mit verhältnißmäßig schwachen Kräften haltbare Position geschaffen, außer man setzt wieder voraus, daß der Vertheidiger das vom Feinde besetzte Wien mit Gewalt, also mit Sturm nehmen will.

Man wird vielleicht sagen, daß das österreichische Heer, auf ein besetztes Preßburg gestützt, indirekt Wien schütze, indem es, wenn ein Theil des feindlichen Heeres bei Wien den Strom überschritten hat, am rechten Ufer gegen den rückbleibenden Rest desselben vorrücken und denselben partiell schlagen könne.

Dies hat dem Anscheine nach viel für sich, und ist doch, wie wir schon früher

zeigten, ganz falsch, denn: 1. Kann der Uebergang bei Wien und die Besitznahme dieser Stadt durch verhältnißmäßig schwache Kräfte geschehen; 2. wird der Feind vor dem Uebergange durch rasch aufgeworfene Schanzen am rechten Ufer sich eine Stellung schaffen, die er gegen eine früher mehrmals von ihm geschlagene Armee leicht, auch mit geringerer Stärke als diese letztere besitzt, wird behaupten können; 3. ist endlich Wien so nahe an Floridsdorf, daß die übergegangenen Truppen wohl rasch genug zurückbeordert werden können, um an einer beginnenden Schlacht Theil zu nehmen, und so die geschwächte Defensivarmee in die unangenehme Lage kommen könnte, den Kampf mit der feindlichen Gesamtmacht auf freiem Felde, und in einer für sie auch sonst ungünstigen Situation aufnehmen zu müssen.

Die Nichtbesetzung des linken Donauufers bei Floridsdorf ermöglicht also dem Feinde den taktischen Durchbruch der stärksten Defensivlinie des Reichs mit verhältnißmäßig sehr geringen Opfern, und gibt gleichzeitig die größte, reichste und wichtigste Stadt des Reichs, das bedeutendste Kommunikationszentrum desselben in seine Gewalt.

Die österreichische Armee ist jetzt, wenn sie es nicht schon früher gethan hat, jedenfalls zum Rückzug auf Preßburg, ja wenn dieses ebenfalls unbefestigt ist, zum Rückzug bis Komorn gezwungen, da sie erst dort wieder die taktische Ueberlegenheit über den Gegner erlangt.

Die Verbindung mit dem größten, reichsten Theile der deutschen Provinzen ist völlig durchbrochen, die ungeheuren Hilfsquellen dieser Länder zu ungestörtem Besitze dem Feinde in die Hände gegeben, und mit denselben eine äußerst günstige strategische Position zur Fortsetzung des Krieges, da er den wichtigsten Stromübergang beherrscht und leicht festhalten kann, und die zahlreichsten, gesicherten Verbindungen mit seinem eigenen Staate besitzt.

Alles dies gilt in noch höherem Maße, wenn die Donauregulirung derart erfolgt, daß bedeutende Häusermassen auf das linke Ufer zu liegen kommen, indem sodann dem Feinde, wenn nicht die zurückgedrängte Armee noch in offener Feldschlacht im Angesichte der Residenz den Sieg erringt, diese selbst widerstandslos in die Hände des Feindes fällt, und derselbe dann Besitzer des für ihn bestfortifizirten doppelten Brückenkopfes wird.

Die wichtigsten strategischen Gründe fordern also die Anlage eines starken Brückenkopfes bei Floridsdorf bei bloßer Berücksichtigung eines Feldzugs gegen Preußen.

Aber dieser Brückenkopf allein genügt nicht, um die Kraft, welche eine Stromlinie der Vertheidigung bietet, voll auszunützen, wenn er auch an sich schon geeignet ist, um dem Feinde den Uebergang über die Donau überhaupt durch längere Zeit bedeutend erschweren und sehr verlustvoll machen zu können.

Dem Geiste der von uns entwickelten Prinzipien gemäß muß die Donau zur taktischen Manövrirlinie gebildet werden, d. h. durch Herstellung von Brückenköpfen stromaufwärts und stromabwärts von Wien, nicht nur die passive Stromvertheidigung an sich bedeutend verstärkt, sondern ganz besonders die Ausnützung der lebendigen Kraft der Vertheidigungsarmee ermöglicht werden.

Ist Floridsdorf allein besetzt, so wird der Feind in Kurzem die Defensivarmee auf die daselbst befindlichen Uebergänge beschränken, indem er sie leicht zwingen kann die Kommunikation bei Preßburg zu zerstören, wird dann vor dem verschanzten Lager selbst sich durch Feldbestigungen eine starke Stellung schaffen, und so mit Leichtigkeit jede Offensivthätigkeit der Vertheidigungsarmee lähmen können.

Die Anlage von Manövrirbrückenköpfen, deren Zwecke aus den allgemeinen Erörterungen klar ist, ist also nothwendig, und die hier zu geeigneten Punkte sind Tulln und Preßburg.

Das besetzte Lager bei Floridsdorf mit dem rückwärts liegenden Wien (dieses einstweilen besetzt oder unbesetzt gedacht) bildet dann den Centralpunkt, das Armeelager der an der obern Donau zu errichtenden Manövrirbasis, deren Nothirbrückenköpfe Preßburg und Tulln sind.

Der an der Donaulinie angelangten feindlichen Armee bleiben, wenn sie den Vertheidiger im Besitze dieser Stellung findet, nur folgende Wege:

1. Einen der drei festen Brückenköpfe zu nehmen, was, wie wir früher gesehen haben, durch den gewaltsamen Angriff bei guter Anlage höchstens mit furchtbaren Verlusten bei einem der Nothirbrückenköpfe gelingen wird, und die Vertheidigung des Stromes dann wohl schwächt, aber nicht bricht; durch regelmäßigen Angriff aber ungeheuren Zeit- und Kraftaufwand erfordert.

2. Die Stellung zu umgehen, und zwar entweder östlich von Preßburg, in welchem Falle der Feind aber alle seine Kommunikationen preis gibt, und wenn es ihm auch gelingen sollte unterhalb Preßburg mit geringen Verlusten den Uebergang zu bewerkstelligen, was selbst noch fraglich ist, in eine äußerst ungünstige strategische Position führt, oder er wird westlich über Tulln den Uebergang zu suchen, wodurch er aber im günstigsten Falle in eine Stellung geräth, die ihm ebenfalls nicht viel Chancen zu raschem Vordringen längs der Donau bietet, wie wir sogleich bei Betrachtung der Vertheidigung gegen Westen sehen werden.

Bei jeder dieser Unternehmungen ist die Defensiv in der günstigsten Lage jede ihr zu Gebote stehende Kraft voll auszunützen, den Feind fortwährend in Flanke und Rücken bedrohen, ihm seine Kommunikationen fortwährend unterbrechen zu können, und ihn schließlich zu zwingen, wenn ihm auch der Uebergang über die Donau oberhalb oder unterhalb Wien gelungen ist, zu der schwierigsten

Unternehmung, zum Angriffe auf das verschanzte Lager von Wien zu schreiten — vorausgesetzt, daß dieses besetzt ist.

Doch dies Letztere wird erst klar durch die Wirksamkeit der Manövrirbasis Tulln, Wien, Preßburg, gegen einen längs der Donau, also entweder von Westen oder über Komorn gegen Wien vorrückenden Feindes, und diese wollen wir daher zunächst untersuchen.

Setzen wir voraus: Eine österreichische Armee sei im oberen Donaugebiete geschlagen worden und muß sich gegen Wien zurückziehen. — Der Feind ist bis Krems nachgerückt, und hat sich hier des Ueberganges bemächtigt, oder einer von Norden vorgerückten preussischen Armee sei es gelungen, sich in den Besitz dieses Ueberganges zu setzen. Der Feind rücke dann mit seiner Hauptmacht am rechten Donauufer vor.

Ist Tulln und Wien, unbefestigt, so kann die Vertheidigungsarmee höchstens versuchen, ihm die Defilées des Wiener Waldes streitig zu machen. Gelingt es dem Angreifer diese gewaltsam zu nehmen, so ist Wien verloren, und der Vertheidiger muß sich am rechten Donauufer nach Komorn, oder auf das linke Donauufer zurückziehen. Hier kann er es nun versuchen der feindlichen Armee den Uebergang zu wehren, ähnlich wie Erzherzog Karl 1809.

Möglich ist dies aber nur bei dem jetzigen Donaulaufe, oder einer dem Passeti'schen Projekte ähnlichen Regulirung desselben. Sollte ein anderes Projekt, das den Haupt-Donauarm bei Wien mehr südwärts legt, zur Ausführung kommen, so ist mit der Einnahme von Wien, aus schon früher angegebenen Gründen, die Stromlinie bei Wien taktisch durchbrochen, und man ist in der ganz ähnlichen Situation wie bei einem Kriege gegen Norden bei unbefestigtem Floridsdorf. Wenn der Donauarm bei Floridsdorf bedeutend näher an Wien gelegt wird, ist eine Schlacht bei Aspern eine Unmöglichkeit, der Kampf am linken Ufer muß dann mit der ganzen Kraft des Gegners aufgenommen werden.

Wir gelangen hier zu dem strategischen Hauptgrunde der für die Beibehaltung des gegenwärtigen Donaulaufes spricht, nämlich: Die Hinderung des taktischen Durchbruchs der Donaulinie, wenn der Feind in Besitze Wiens ist, ist unmöglich, falls der Hauptarm des Stroms nahe an das Zentrum der Stadt gelegt wird.

Ob dieser Umstand allein so bedeutend ist, um das chronische Uebel zu rechtfertigen, welches jedenfalls durch Ausführung des Regierungsprojektes entsteht, kann man erst nach einer genauen Abwägung der Vor- und Nachtheile der verschiedenen Donauregulirungsvorschläge entscheiden.

Ist Tulln ein doppelter Brückenkopf, in Floridsdorf ein verschanztes Lager, dagegen Wien selbst unbefestigt, so ist der Angreifer wohl gezwungen, ein starkes Korps in verschanzter Stellung zurückzulassen, um bei einem allenfallsigen

Angriffe der Vertheidigungsarmee über Tulu, Zeit zur Sicherung seiner Flanke zu gewinnen, mit der Hauptmacht aber wird er bei der geringen Entfernung zwischen Tulu und Wien dennoch wieder gegen das Letztere marschiren, sich desselben, wenn auch nach hartem Kampfe bemächtigen, und so wieder die gerade früher erörterte Situation herbeiführen.

Bei dem jetzigen Donaulaufe bleibt dann freilich noch immer eine zähe Stromvertheidigung möglich, besonders wenn einzelne Werke des Floridsdorfer Brückenkopfes so angelegt sind, daß sie nach Sprengung der Uebrigen zur Wehrung des Ueberganges beitragen können, und wenn die Defensiv durch einen doppelten Brückenkopf bei Preßburg eine bedeutende Aktionsfreiheit gesichert hat.

Bei einer Donauregulirung, wie sie den allgemeinen Forderungen des Handels entsprechen würde, wäre aber, wie schon früher erwähnt wurde, eine weitere Vertheidigung des Stromes innerhalb der deutschen Provinzen unmöglich und man würde, — den Fall ausgenommen, daß man an Preußen einen Rückhalt hätte — zum Rückzug nach Ungarn gezwungen sein.

Resumiren wir diese Verhältnisse, die sich in der Vertheidigung gegen einen Angriff von Westen ergeben, so gelangt man zu dem Schlusse:

Die Befestigung Wiens gegen die Westseite, also die Festhaltung der Defilées des Wiener Waldes ist eine unbedingte Nothwendigkeit zur Vertheidigung der Donaulinie gegen einen von Westen kommenden Angriff, vorausgesetzt, daß der Hauptdonaulauf bei Wien mehr nach Süden verlegt wird. Diese Befestigung ist aber auch unter den gegenwärtigen Stromverhältnissen unbedingt nöthig, wenn Wien festgehalten werden soll, also der Vertheidigung die ungeheuren Vortheile die der Besitz dieses Kommunikationszentrums bietet, gewahrt bleiben sollen.

Eine Befestigung von Preßburg allein sichert nur den Donaulauf von ihr abwärts, wenn der Strom einmal bei Wien von dem Feind beherrscht wird.

Allerdings ist es richtig, daß gegen einen Angriff von Westen die Defensiv eine sehr starke Position durch Anlage der so vielseitig vorgeschlagenen Befestigung der Ennslinie erhalten kann, und daß dadurch einem von Westen kommenden Gegner ein sehr schwer zu überwindendes Hinderniß geschaffen würde. — Aber diese Befestigung kostet ebenfalls Geld, und zwar ebenfalls sehr viel Geld, erfüllt ihren Zweck nur gegen einen sehr begrenzten Kriegsschauplatz, und ist ohne Nutzen, falls der Feind einmal Donauabwärts in den Besitz des Stromes gelangt ist.

Ist Wien unbefestigt, so würde eine preussische Armee, falls das verschanzte Lager von Floridsdorf und die Brückenköpfe von Tulu und Preßburg allein bestehen, den Donau-Uebergang oberhalb Tulu forziren, was ihr immer

gelingen wird; sich den Uebergangspunkt durch Befestigungen sichern, und nun die Operationen mit der Hauptarmee am linken Donauufer gegen das unbesetzte Wien unternehmen.

Diese Bewegung erfordert längere Zeit und eine bedeutende Ueberlegenheit, aber sie ist möglich, und der von Norden kommende Angreifer wird sie wahrscheinlich ausführen, wenn er gegründete Hoffnung hat, daß mit dem Besitze Wiens ihm auch der Uebergang daselbst leicht wird. Er wird sie aber gewiß unternehmen und reussiren, wenn er, wie bei einer Verlegung des Floridsdorfer Armes nach Süden, die Gewißheit hat, daß er mit der Einnahme von Wien auch Herr des Stromes bei dieser Stadt wird.

Ich kenne sehr gut die Einwände, die man gegen diese Ansichten vorbringen wird, und die wir besonders von den scholastischen Gelehrten der höheren Strategie zu erwarten haben. —

Zuerst ist ja strategischer Glaubensartikel:

Es ist nur mit den größten Verlusten möglich, eine Stromlinie zu überschreiten, die von einer starken Armee bewacht wird. Der Uebergang der preussischen Armee über die Donau oberhalb Wien wird bei guter Ueberwachung des rechten Ufers immer verhindert, oder ihr äußerst verlustvoll gemacht werden können, besonders da die Westbahn uns rasche Verschiebung großer Truppenmassen längst dem Strome erlaubt. —

Dies scheint viel für sich zu haben und ist doch nur Phrase, wie man leicht sieht, wenn man auf konkrete Fälle übergeht.

Betrachten wir eine Lage, ähnlich der des Vorjahres:

Die österreichische Armee sei in Wien konzentriert, ein sturmsicherer Brückenkopf bei Floridsdorf sichert ihr diesen Uebergang. — Eine bedeutend überlegene Armee steht im Marchfelde und beherrscht durch einige Korps Böhmen und das nördliche Oberösterreich. — Die preussische Heeresleitung konzentriert nun in Oberösterreich ein ungeheures Material zum Schlagen mehrerer Nothbrücken, echellonirt das ganze Material an Pontonbrücken längs der Donau, trifft die nöthigen Anordnungen, damit am bestimmten Tage genügende Transportmittel zur Stelle sind, und gibt die vorbereitenden Befehle zur raschen Konzentrirung mehrerer Korps an den gewählten Uebergangsstellen.

(So waren voriges Jahr bereits Einleitungen getroffen um den Uebergang bei Wallsee, oberhalb Grein zu bewerkstelligen, eine Stelle die zu solchem Zwecke ungeheuer günstig ist, wie wir uns durch eigene Anschauung überzeugt haben.)

Weshalb sollte es nun schwer möglich sein, daß plötzlich ein ungeheures Material und eine starke Truppenmacht an einer zum Brückenschlagen äußerst günstigen Stelle konzentriert sind, ehe das Armee-Kommando in Wien auch nur die erste Nachricht davon hat?

Wenige Stunden nach dem Anlangen am Strome, kann aber auch schon eine ziemliche Truppenzahl übersezt sein, die sich sogleich der Bahn bemächtigt, und 8—10 Stunden darnach kann der Brückenschlag vollendet sein *) und der Uebergang ganzer Korps beginnen.

Hat der Feind aber nur überhaupt einmal mit wenigen Korps festen Fuß am rechten Ufer gefaßt, hat er wenige Stunden Zeit, deren Stellung durch Feldschanzen zu decken, so wird es nimmer gelingen, denselben mit den von Wien anlangenden Kräften über den Strom zurückzuwerfen. —

Einer der kenntnißreichsten, intelligentesten Militärs, Oberst J. G. sagt über diesen Gegenstand:

»Berücksichtigt man, daß es gegenwärtig gar keiner weitläufigen Anordnungen bedarf, um eine Armee, welche an einem Flusse anlangt und den gewählten Uebergangspunkt durch den Gegner stark besetzt findet, durch einen forcirten Flankenmarsch an eine andere, dem Brückenschlag günstige, und vom Feinde vielleicht nur beobachtete Uebergangsstelle zu dirigiren; und daß das gegenwärtige Brückenmaterial wegen seiner leichten Handhabung und Einrichtung den Brückenschlag auch über mächtige Gewässer in wenigen Stunden gestattet, so wird Niemand bezweifeln, daß sich dieser Vorsprung erreichen läßt und gewaltsame Uebergänge nur höchst selten nothwendig werden.«

Die Festhaltung Wiens genügt also ganz und gar nicht um einer von Norden kommenden Armee den Donau-Uebergang nachhaltig zu wehren.

Ein zweiter Einwurf, analog der in der mehrerwähnten Broschüre angeführten indirekten Vertheidigung Wiens, wird sein:

Keine preußische Armee wird es wagen, wenn eine österreichische Armee im Marchfelde steht, mit Aufgeben aller ihrer Verbindungen sich Wiens zu bemächtigen.

Dieser Einwurf ist aber ebenfalls ganz und gar nicht stichhaltig. —

Das momentane Aufgeben der durch Mähren gehenden Verbindungslinien wird einer preußischen Armee nicht viel Schaden bringen.

Nehmen wir wieder einen konkreten Fall:

Die geschlagene österreichische Armee, 200,000 Mann stark, stehe bei Wien, die siegreiche preußische Armee, 300,000 Streiter zählend, sei in das Marchfeld nachgerückt — und halte mit geringen Kräften Böhmen und Oberösterreich besetzt.

Die preußische Armee würde sich zuerst eines Uebergangspunktes, etwa in Oberösterreich, versichern.

Es wird ihr dann leicht sein mit Hülfe gleichzeitiger Diverfionen am rechten

*) Der eigentliche Brückenschlag an einer Stelle, wie bei Wallsee, erfordert nicht viel mehr als eine Stunde Zeit.

und linken Ufer sich einen zweiten, näherliegenden Uebergang zu schaffen, wie etwa Krems, den sie durch rasch errichtete Feldschanzen decken wird.

Wenn nun 100,000 Mann in fester Stellung am linken Ufer zurückbleiben, die wenigstens einen großen Theil der Kommunikationen und den Uebergang bei Krems sichern, und der Feind mit 200,000 Mann von diesem Orte gegen Wien vorschreitet, was wagt er dabei?

Gibt die österreichische Armee Wien auf und wirft sich auf die am rechten Ufer stehende preußische Heeresabtheilung, so ist diese stark genug, um eine Defensivschlacht wagen zu können, oder kann sich auch gegen Böhmen zurückdrängen lassen, wenn sie entscheidenden Kampf vermeiden will.

Die preußische Hauptmacht wird in solchem Falle Wien besetzen, den Uebergang daselbst unternehmen und bald im Rücken der Vertheidigungsarmee stehen.

Vertheidigt die österreichische Armee dagegen Wien, so kann der Angreifer mit überlegenen Kräften die gewaltsame Forzierung dieser Stellung wagen, da er moralisch, und durch rasche Heranziehung von Verstärkungen über Krems, auch physisch überlegen sein wird.

Wenn aber die österreichische Armee Wien aufgibt, würde der Feind gar nicht versuchen den Uebergang bei Wien zu forziren, sondern es einfach mit einem starken Korps besetzt lassen und mit der Hauptmacht gegen die österreichische Armee wieder über Krems vordringen, und sie so zum Rückzuge gegen Ungarn nöthigen.

Die Befestigung Wiens an der Westseite ist also selbst bei einer Vertheidigung gegen Norden nothwendig für den Fall, daß der Feind eine bedeutende Ueberlegenheit über den Angreifer besitzt, eine kurz andauernde Bedrohung seiner Verbindungs- und Rückzugslinien also nicht zu fürchten hat.

Die Anlage eines verschanzten Lagers bei Floridsdorf, und die Sperrung der Defiléen des Wiener Waldes ist mithin eine unbedingte Nothwendigkeit zur Vertheidigung der Residenz und der Donaulinie innerhalb der deutschen Provinzen, also zur Festhaltung dieser Letzteren nach Verlust entscheidender Schlachten im Norden und Osten des Reichs.

Möglichst dauernder Besitz der deutschen Lande und der deutschen Kraft ist aber eine der höchsten Aufgaben der Vertheidigung des Reiches, sei es im Kampfe gegen einen äußern Feind, sei es im Kampfe gegen die inneren zerstörenden Gewaltentzentrifugalen Bestrebungen, denn das deutsche Element allein ist der Boden, auf dem der österreichische Riese gleich Antäus, nach jedem Falle die Kraft zum neuen Siege, zu frischem Leben empfängt.

Die Anlage von Brückenköpfen bei Tulln und Preßburg wird nothwendig

um eine größere Stromstrecke direkt zu beherrschen, durch fortwährende Bedrohung in Flanke und Rücken des Feindes diesen zu ermüden und zu schwächen, jede günstige Gelegenheit zu partiellen Erfolgen auszunützen, und endlich die entscheidende Offensive unter günstigen Verhältnissen unternehmen zu können.

Welch' ungeheure Stärke erhält nun die Bertheidigung des Staates gegen Norden und Westen durch die volle Befestigung Wiens, in Verbindung mit der Anlage zweier Hochirbrückenköpfe bei Tulln und Preßburg. — Die Wirkung einer solchen taktischen Manövrirbasis gegen Norden haben wir schon erörtert, gegen Westen zu ist diese befestigte Stellung eine noch viel stärkere.

Durch die Befestigung Wiens ist dem von Westen anrückenden Feinde der Durchbruch durch die Defilées des Wiener Waldes nur unter den ungeheuersten Opfern, wenn überhaupt, möglich, und der Angreifer wird fast immer gezwungen werden, entweder den Kriegsschauplatz, wenn dies für ihn strategisch möglich ist, nach Süden zu verlegen, oder aber sich des Tullner Brückenkopfes durch eine zeitraubende Belagerung, oder einen verlustvollen, gewagten Sturmangriff zu bemächtigen und seine Hauptoperationslinie auf das linke Donauufer zu verlegen, in welchem Falle die Bertheidigung aber noch immer im Besitze einer äußerst günstigen Stellung ist, wie aus dem Früheren klar ist.

Ähnliche, wenn auch nicht in so zwingender Weise Wiens Befestigung fordernde Verhältnisse, ergeben sich bei Betrachtung eines Krieges gegen Süden und Osten.

In einem Kriege gegen das vielleicht mit Frankreich verbundene Italien, kann, da das Festungsviereck in den Händen des Gegners und der Südtheil des Reichs ohne alle größeren Landbefestigungen ist, nur zu leicht und zu rasch der Fall eintreten, daß die österreichische Armee gegen die Donaulinie zurückgedrängt, Wien bedroht wird.

In solchem Falle wird die Befestigung Wiens durch ganz analoge Gründe, wie früher, gefordert, ist ihre Wirksamkeit in gleicher Weise zu sichern.

Durch Anlage eines strategischen Pivots an der Mur-Drau-Konfluenz hätte man freilich ein Mittel, der Bertheidigung gegen Italien eine bedeutende Stärke zu geben, und so eine Bedrohung der Donaulinie und Wiens für lange Zeit dem Gegner unmöglich zu machen; aber diese Befestigungen bestehen eben nicht und werden ebenfalls nur mit sehr bedeutenden Kosten realisirbar sein.

Nach Osten zu, in einem Kriege mit Rußland, ist die Gefahr einer Bedrohung Wiens am Geringsten, und eine nachhaltige Defensiv auch ohne eine Befestigung dieser Stadt um so mehr möglich, als die starke Armeebefestigung Komorn zu zäher Behauptung der Donaulinie Pest-Ofen-Komorn eine starke Stütze liefert. —

Fassen wir Alles in diesem Abschnitte Gesagte zusammen, so ergibt sich:

Sollen im Falle eines unglücklichen Krieges in irgend einem Theile des Reiches, die deutschen Provinzen, und mit ihnen Wien dauernd behauptet werden können, so ist die Anlage folgender permanenter Befestigungen unbedingt nöthig:

1. Die Anlage eines starken verschanzten Lagers bei Floridsdorf, zweier Manövrirbrückenköpfe bei Preßburg und Tuln, und die Befestigung der Defilöen des Wiener=Waldes d. h. der Westseite von Wien.

2. Die Schaffung einer fortifizirten Zentralstellung im Süden des Reichs (Drau=Mur=Konfluenz), oder die Befestigung Wiens auf der Süd= und Süd=Ostseite, d. h. die fortifikatorische Umschließung des Theiles zwischen dem Wiener=Walde und der Donau.

Diese Forderung ist unbedingt, und ihre Realisirung von der Regierung mit allen ihr zu Gebote stehenden konstitutionellen Mitteln zu erstreben.

Die Anlage eines verschanzten Lagers bei Enns, dann die Verstärkung von Osmütz, sind äußerst wünschenswerth zur Vergrößerung der Defensivkraft des Reiches, aber nicht genügend den ausgesprochenen Zweck, von dessen Erreichung in den meisten Fällen die Möglichkeit einer weiteren Fortsetzung des Krieges abhängen wird, zu realisiren.

In strategischer Hinsicht ist also die Forderung der Befestigung Wien's eine ganz unbedingte, und nur die Frage, ob Wien ganz zu befestigen ist, oder ob es opportun sei, die Befestigungen auf der Südseite durch Anlage eines strategischen Pivots im Süden des Reiches zu ersetzen.

Diese letztere Lage ist in strategischer Beziehung vielleicht die vortheilhaftere, in ökonomischer Hinsicht aber ist sie es entschieden nicht, indem die Neuanlage einer ganzen Befestigungsgruppe jedenfalls höher kommt, als die Schließung des fortifikatorischen Gürtels um Wien.

Die Frage: Soll Wien befestigt werden, muß also vom strategischen Standpunkte aus unbedingt bejaht werden.

Gegen diese Ansicht hat man von mehreren Seiten Oesterreichs größten Strategen, den Erzherzog Karl citirt.

Uns erinnert dies an die Worte Antonio's:

„The devil can cite Scripture for his purpose“, denn die Berufung des Teufels auf die Bibel hat noch mehr Sinn als jene der Befestigungs=Antagonisten auf Erzherzog Karl.

Um aber diesem Apell, mit dem besonders mehrere große politische Blätter und die Eingangs behandelte Broschüre ihre Meinung fortwährend unterstützen, ein Ende zu machen, wollen wir die Worte des Erzherzogs Karl, welche sich auf

den strategischen Werth Wiens beziehen, vollinhaltlich aufnehmen, was durch die Autorität ihres Verfassers entschuldigt werden soll. *)

Unter den allgemeinen Erörterungen über die strategischen Verhältnisse des Kaiserstaates sagt Erzherzog Karl:

„Vorliegende Betrachtungen über Oestreichs westlichen Kriegsschauplatz liefern folgende Resultate:

Die vorzüglichste Operationslinie folgt dem Donauthale auf dem rechten Ufer des Flusses. Zu ihrer Behauptung führen die Befestigungen von Enns, und die Brücke bei Wien, welch' Letztere — wie er früher erwähnt — durch eine Festung zweiten Ranges in der Form eines doppelten Brückenkopfes zu decken ist.“

Bei Betrachtung der Operationen gegen Norden heißt es: „Es wäre zu wünschen, daß das entscheidende Operationsobjekt (auf dem beschriebenen Kriegsschauplatze) behauptet werden könne und eine thätige Rolle spiele.“

Die Umgebung der Brücke bei Wien durch eine Festung zweiten Ranges, welche schon gegen einen Angriff vom Westen aus als vorzüglich erschien, erhält durch diese Ansicht einen doppelten Werth.

Sie ist ein Mittel, selbst den siegreichen Feind zu verhindern, sich dieses wichtigen Uebergangspunktes zu bemächtigen, auf dem einen Ufer des Flusses festzusetzen, auszubreiten, Olmütz zu erobern, und bleibt unbequem in der Flanke selbst dem Glücklichen, der Mittel findet, unterhalb Wien die Donau zu übersetzen.

Später seine Ansichten resumirend, sagt Erzherzog Karl:

Komorn, Enns, Wien und Speries sind von so großer Wichtigkeit, daß man ihnen durch eine permanente Befestigung einen hohen Grad von Haltbarkeit geben sollte.

In der Frage: Soll Wien befestigt werden, stimmt also Erzherzog Karl ebenfalls ganz entschieden mit Ja.

Worin Erzherzog Karl nicht mit den Vorschlägen der Jetztzeit übereinstimmt, das ist in der Frage: Kann Wien befestigt werden?

Ihm »scheint die Aufstellung eines Vertheidigungssystemes für die Zugänge auf dem rechten Ufer der Donau problematisch.« Er sagt bezüglich des heute vorgeschlagenen Befestigungssystemes durch betaschirte Werke Folgendes:

»Die Besetzung der Anhöhen welche die Vorstädte beherrschen, durch einen Kreis selbstständiger Werke, dann die Befestigung der rückwärtigen Inseln zur

*) Strategische Uebersicht des österreichischen Kaiserstaates (1825). Hinterlassene Schriften des Erzherzogs Karl.

Verbindung mit der großen Donaubrücke wäre eine der wählbaren Vertheidigungsarten. Allein die Erfordernisse an Mitteln zur Ausführung und Behauptung dieses Systems, dann zur Verpflegung der durch selbes eingeschlossenen Menschenmasse ist so groß, daß dessen Bethätigung an's Unmögliche gränzt.

Erzherzog Karl ist also gegen Befestigungsanlage um Wien aus fortifikatorischen, taktischen Gründen. Aber eben in diesen Beziehungen, in so weit sie die Anlage großer strategischer Pivots betreffen, Erzherzog Karl zu zitiren, ist ein reiner Anachronismus, indem zur Zeit wo er den erwähnten Artikel geschrieben (1825), die Fortifikation auf einem ganz anderen Standpunkte war, als heute, wo sie sich vollkommen verschiedene Zwecke setzt und ihr zur Realisirung derselben die gewaltigsten Mittel zu Gebote stehen. Erzherzog Karl sagt in demselben Aufsatze: Prag ist nicht ohne Belagerung zu bemeistern, nennt die Festung Prag noch einen Centralpunkt, um sich zu versammeln, zu stützen, und Kriegsbedürfnisse mit Sicherheit aufzubewahren, will die Donauübergänge bei Wien schützen durch einen Brückenkopf auf der Donauinsel etc.

Dies Alles zeigt wohl zur Genüge, daß es vollkommen unzulässig ist, Erzherzog Karl als Autorität in Fragen zu zitiren, welche das »Wie« einer fortifikatorischen Anlage betreffen, was auch ganz natürlich ist, da Erzherzog Karl obige Schrift eben vor mehr als einem halben Jahrhunderte schrieb.

Es hat dies Alles seinen Grund darin, daß die hydrographischen und orographischen Verhältnisse eines Landes, von denen hauptsächlich die strategische Wirksamkeit von Orten abhängt, unverändert bleiben, während die Möglichkeit, solche Punkte haltbar zu machen, eine Funktion von Faktoren ist, die der Veränderung unterworfen sind.

Wir hoffen, daß nach dieser Auseinandersetzung man endlich aufhören werde, Erzherzog Karl in die Gegner von Wien's Befestigung einzureihen. —

Darin haben die Antagonisten des verschanzten Lagers vor Wien allerdings Recht, daß dieses nie den Krieg entscheiden werde, daß die Einnahme der Reichsresidenz auch noch nie einen Krieg entschieden habe.

Aber Solches ist auch überhaupt gar nie zu fordern; weder das Halten, noch der Fall einer strategischen Position werden im Allgemeinen allein das Endresultat des Krieges bestimmen, aber es genügt, wenn Beide überhaupt nur entscheidenden Einfluß auf dasselbe ausüben.

Und wer will leugnen, daß die Bedrohung und der Fall Wien's in den französischen Kriegen, die Einnahme von Paris 1815, von Berlin 1806, immer den lähmendsten, ja selbst entscheidenden Einfluß auf die Fortsetzung des Krieges hatten?

Zum Frieden von Leoben zwang uns hauptsächlich die Bedrohung der Donau-
stellung und Wien's, durch deren Verlust die Kraft Oesterreichs in zwei Theile
gebrochen gewesen wäre; über den Fall Wien's 1805 sagt Marmont, einer der
intelligentesten Militärs Frankreichs in seinen Denkwürdigkeiten, Band 2, pag 287:

„Man hat gesehen, in welche schwierige Lage die französische Armee trotz
ihrer Erfolge bei Ulm gekommen sein würde, wenn die Russen mit Klugheit und
Methode gehandelt und die Ankunft des Erzherzogs Karl abgewartet hätten,
bevor sie kämpften. Was würde aber erst geschehen sein, wenn zu diesen Schwierig-
keiten noch die Anwesenheit von 150.000 Preußen gekommen wäre, die bei
Ingolstadt das Donauthal versperrt, sich unserer Operationslinie bemächtigt und
die Armee im Rücken angegriffen hätten; es hätte mehr als eines Wunder bedurft,
um uns zu retten. Wenn endlich Wien, dessen Festungswerke damals
unversehrt waren und das unermesslichste Artilleriematerial enthielt, uns seine
Thore verschlossen und sich nur 14 Tage gegen eine einfache Blo-
cade gehalten hätte, denn die französische Armee hatte
keine Belagerungsmittel weder bei sich noch in der Nähe,
so ist es mehr als wahrscheinlich, daß der Feldzug mit
unserer Vernichtung, oder mit einem eiligen Rückzuge,
anstatt mit Siegen geendet haben würde.“

Wir brauchen nicht erst zu erörtern, welche Wirkung 1809 die Befestigung
des Wienerwaldes und Verschanzungen bei Floridsdorf gehabt hätten *)

Der Einfluß einer ordentlichen Befestigung von Paris im Jahre 1814,
besonders bei den schwankenden Zuständen und wechselnden Einflüssen im Haupt-
quartiere der Verbündeten ist gar nicht zu ermessen.

Eines der größten politischen Blätter Wien's sagt in einem Leitartikel über
die Befestigung Wien's, bezüglich dieser letzteren Verhältnisse: »Selbst der gewaltigste
Zwingherrscher Napoleon I. scheute sich 1814, Paris den Schrecken eines
verheerenden Kampfes Preis zu geben, ungeachtet die unermessliche Metropole
damals zwar in Eile, jedoch mit sehr respektablen Befestigungen versehen war.«

Diese Worte zeigen eine vollkommene Unkenntnis der Situation. — Schon
daß Napoleon Paris überhaupt besetzen ließ, zeigt, daß er es auch noch zum
Kampfe um Paris kommen lassen wollte seine Befehle an Marmont beweisen
aber, daß er nicht nur vor einem Belagerungskriege nicht zurückschreckte, sondern
selbst den offenen Kampf, gestützt auf die schwachen Erdwerke, nicht scheute.

Daß er nur eine geringe Truppenmacht in Paris zurückließ, ist nicht die

*) Der ganze Feldzug von 1809 ist überhaupt eines der schlagendsten Beispiele,
daß eine Armee nach wenigen verlorenen Kämpfen zur Räumung der ausgedehntesten
Landstriche, voll der günstigsten taktischen Positionen gezwungen werden kann, wenn
man die fortifikatorische Verstärkung des wahrscheinlichen Kriegsschauplatzes vernachlässigt
hat. —

Folge von Rücksichten gegen diese Stadt, sondern hat seinen Grund in dem von ihm begonnenen und nachmals bitter bereuten Operationsplan, durch strategischen Sieg einen überlegenen Angreifer zum Rückzuge zwingen zu wollen.

In seinen Denkwürdigkeiten spricht er sich in Hinblick auf diese verunglückte Flankenbewegung nach St. Denis sehr energisch für die direkte Vertheidigung von Paris aus.

Marmont hatte Befehl, Paris so lange zu halten als dies möglich sei, ein Befehl, der bis auf's Äußerste vollzogen wurde, denn Blücher feuerte bereits von den Höhen des Montmartre in die Straßen von Paris, als die Kapitulation geschlossen wurde.

Aber es klingt eben gut, daß der gewaltigste Zwingherrscher sich scheute, Paris den Schrecken eines verheerenden Belagerungskampfes Preis zu geben, während man heute der Worte des großen Feldherrn und edlen Menschenfreundes, Erzherzogs Karl vergißt: daß die Art Krieg zu führen zu menschlich ist, als daß nicht jede derlei Stadt der Beschießung und Zerstörung ihrer Habe die Unterwerfung vorziehen sollte. «*)

Aber die Phrase ist ja der Hauptmotor der öffentlichen Meinung.

Schließlich müssen wir noch als hieher gehörig einige Worte beifügen über die Begriffe: direkte und indirekte Vertheidigung, die eben in der Frage über die Befestigung Wien's zu viel Irrungen Anlaß gegeben haben. —

Die Scheidung von direkter und indirekter strategischer Wirksamkeit einer Festungsgruppe ist eine ganz ungerechtfertigte und zeigt ein Verkennen der wahren Principien. Jeder strategische Pivot wirkt nur indirekt, oder, wenn man will, nur direkt, denn immer beruht seine Kraft in dem einfachen Principe: Der Feind darf ihn nicht umgehen können, ohne zu einer Schlacht unter äußerst ungünstigen Verhältnissen gezwungen zu sein.

Jede strategische Wirkung einer Festung ruht fast ausschließlich nur in diesem Grunde, der aber meist ganz übersehen wird, während dafür eine ungeheure Wirkung dem beigemessen wird, daß man in Flanke und Rücken des Feindes stehe wenn er vorgehe, seine Verbindungen bedrohe, u. s. f. kurz, fast nur die strategischen Formen in Berücksichtigung zieht, und in dem sogenannten strategischen Siege die Hauptwirksamkeit einer strategischen Position sucht. **)

*) Man sehe alte Presse vom 18. Mai und die erwähnte Broschüre. Gelungen ist, daß die alte Presse in ihrem Lobe dieser Broschüre von den sehr respektablen Befestigungen von Paris 1814 spricht, während es in der Broschüre selbst heißt: Wenn 1814 Paris besetzt gewesen wäre, zc. —

**) Napoleon 1814 hat in der für ihn schmerzlichsten Weise diese Wirkungslosigkeit strategischer Siege gegen einen stark überlegenen Gegner erfahren.

Natürlich kann man bei solchen Anschauungen leicht nachweisen, daß Olmütz eine äußerst günstige Lage habe, um Wien indirekt zu schützen, da ja der Feind, wenn er gegen Letzteres marschiren will, seine Operationsbasis Preis gibt und also eine strategische Niederlage erleidet u. s. f.

Dies beruht aber auf einem Verkennen der eigentlichen Gewalt und entscheidenden Macht im Kriege. — Ist der Feind physisch und moralisch überlegen, kann er durch den Vormarsch sich rasch wichtiger taktischer oder strategischer Positionen bemächtigen, die er dann leicht behaupten kann, ohne daß ihm dies durch eine Schlacht streitig gemacht werden kann, so ist die strategische Position eine schlechte.

Das momentane Aufgeben der Operationsbasis und der Verbindungslinien hat heute nicht viel zu sagen; das Requisitionssystem, die große Stärke der Feldarmeen, lassen nach jeder Richtung eine Operationsbasis, wenn schon so ein Ding sein muß, improvisiren.

Die Schlacht allein ist das Mittel dem Feinde Stillstand zu gebieten, und da die Defensivarmee als bedeutend schwächer vorausgesetzt wird, nur die Schlacht in einer taktisch sehr starken Stellung.

Wir haben bereits früher bei Betrachtung der Position Olmütz gezeigt, wie die Wirksamkeit einer solcher ungünstigen strategischen Position vollkommen neutralisirt werden kann.

In den meisten Fällen wird es genügen, eine Heeresabtheilung in verschanzter Stellung zurück zu lassen, die stark genug ist, um gegen die in der Festung befindliche Vertheidigungsarmee nachdrücklichen Widerstand leisten zu können, und ihr Befehl zu geben, jedes Gefecht vor der Entscheidung abzubrechen, und sich langsam gegen die Hauptarmee, die unterdessen andere Aufgaben verfolgt hat, zurückzuziehen.

Der unterbrochenen Verbindungslinien kann man sich zu jeder Zeit wieder bemächtigen, wenn dies nöthig sein sollte.

Wir können hier diese Erörterungen nicht weiter verfolgen und haben dieselben überhaupt nur aufgenommen, weil die sogenannte indirekte Vertheidigung in den Artikeln, welche ein großes politisches Blatt über die Befestigung Wien's brachte, eine große Rolle spielte um die Zwecklosigkeit dieser Befestigung nachzuweisen.

Wir haben nun die wichtigsten Gründe angeführt, welche für die Befestigung Wien's und die Bildung der taktischen Mandvirkbasis Tulu, Wien, Preßburg sprechen, und haben in Kurzem die Wirkungsweise derselben angegeben. — Auf Grundlage der allgemeinen Erörterungen über Zweck und Wirksamkeit strategischer Pivots wird man leicht das noch Fehlende ergänzen.

Wir übergehen nun zur Untersuchung der zweiten Frage: *Kann Wien vom militärischen Standpunkte aus befestigt werden?* — Wir werden in der Behandlung dieser Frage gleich auch dem Kostenpunkte, der Rayons- und Servitutenfrage, und den Nachtheilen, welche aus diesen für die Stadt erwachsen, die so nothwendige Berücksichtigung widmen, bemerken hier aber nochmals, daß wir in der letzten Hinsicht nur als Laie sprechen und von Seite der Gegner der Befestigung erwarten, daß sie aus dem Gebiete allgemeiner Phrasen tretend, auch ihre Gründe vorlegen und mit Thatfachen und Zahlen beweisen.

Stellen sich dann die Nachtheile, welche durch die Befestigung den Staatsfinanzen und dem Stadtwohle erwachsen, größer heraus, als der physische und moralische Kraftzuwachs des Staates, den die Sicherung einer kräftigen Defensiv-, die Festhaltung des Staatszentrums im Falle eines unglücklichen Krieges, die Möglichkeit des Umschwunges der durch einen solchen Kampf hervorgerufenen unglücklichen Situation gewährt; sind diese letzteren Potenzen umgesetzt in Millionen, und ergeben sie sich auf der Krämerwage materieller Interessen als zu leicht gegen die Summen, welche die Gegner der Befestigung als negativ in diesen Kalkül einführen können, dann fort mit der Befestigung, und wir werden unter den Letzten nicht sein, die solches Resultat mit Jubel begrüßen.

Wir werden hier zu der bereits im Eingange behandelten Broschüre zugleich theilweise wieder zurückkommen, da in derselben ein großer Theil jener allgemeinen Einwürfe enthalten ist, die gegen die Befestigung vorgebracht werden.

Bezüglich der Möglichkeit einer wirksamen Befestigung in fortifikatorischer Hinsicht, verweisen wir auf den II. Abschnitt, in welchem wir, hauptsächlich um die in dieser Beziehung maßgebenden Momente in ein klares Licht zu setzen, in eine ausführlichere Auseinandersetzung der Befestigungsweise und der Widerstandskraft von Armeelagern eingegangen sind.

Nach dem dort Gesagten muß die Befestigung Wiens durch einen Gürtel sturmsicherer Forts gebildet werden, die so weit von den größeren Häusergruppen der Stadt entfernt liegen müssen, daß diese gegen ein Bombardement gesichert sind und dadurch zugleich einen gesicherten Lagerraum für eine starke Armee bilden.

Hinter diesem äußeren Fortsgürtel ist statt eines geschlossenen Nothaus eine aus wenigen permanenten Forts gebildete zweite Vertheidigungslinie anzulegen, die im Kriegsfall durch Feldefestigungen verstärkt, die volle Sicherheit gegen einen Durchbruch in das Innere des Lagers gewähren soll.

Worin das Geheimniß der Widerstandskraft eines so befestigten verschanzten Lagers besteht, haben wir früher gezeigt, und können uns daher mit einer kurzen Erwähnung begnügen.

Eine Aushungerung der Stadt und der in ihr stehenden Armee ist, wenn die Vertheidigung im Großen richtig geführt wird, unmöglich.

Der Feind ist gezwungen sich auf ein Donauufer zu beschränken, und das andere höchstens durch Streifcorps zu überwachen, denen wir in jedem Augenblicke mit überlegenen Kräften entgentreten können, indem die Stärke des verschanzten Lagers es ermöglicht, dieses auf kurze Zeit mit weniger Kräften zu halten und daher große Massen zu ausgedehnten Operationen zur Verfügung bleiben. Ausgenommen ist natürlich der Fall, wo der Feind mehr als doppelt so stark ist als die Kräfte die man nach Einzug der Defensiv-Armee in Wien wird konzentriert haben, ein Fall, der in einem Kampfe mit einem Großstaat nicht eintreten kann.

Um aber die Verproviantirung Wiens zu erleichtern, und sich für längere Zeit darauf beschränken zu können, bloß hauptsächlich nur für den Zugang von frischem Fleische und Pferdefourage sorgen zu müssen, sind gesetzlich jene Vorkehrungen zu treffen, daß die Hauptstadt wenigstens mit Mehl, (Getreide), Getränken und Brennmaterial für mehrere (etwa 4) Monate Vorrath besitzt, was sich wird erreichen lassen, ohne den Handeltreibenden zu drückende Bedingungen aufzulegen.

Ueberdies bieten die großen Verkehrsstraßen welche sich in Wien vereinigen das Mittel, um im Bedarfsfalle in kürzester Zeit eine bedeutende Masse von Lebensmitteln im Voraus konzentriren zu können.

Daß es in Wien, wenn der davor stehende Feind die Kommunikation nach einer Seite unmöglich macht, theurer werden wird, daran ist gar kein Zweifel, ebenso daß die Fabriks- und Gewerbethätigkeit nicht besonders floriren werde.

Der Herr Verfasser der mehr erwähnten Broschüre hat also ganz Recht, daß sich solche Nachtheile durch eine vorsorgende Magazinirung nicht werden vermeiden lassen, aber solche Nachtheile sind eben nur eine Folge jedes Krieges, und werden vielleicht noch größer, wenn der Feind in Wien steht, und eine energische Defensiv- ihm mit Hülfe der ringsum ihn organisirten Landwehr alle Kommunikationen unterbricht.

Der Vorwurf wegen Schwierigkeiten der Verpflegung ist also ein ganz unbegründeter, es müßte denn Jemand ernstlich glauben, daß die fast ungestörte Verbindung mit einer Reichshälfte nicht genüge, um eine Million Menschen in der Nähe Wiens durch einige Monate zu erhalten.

Als einen zweiten militärischen Grund gegen die Befestigung führt die erwähnte Broschüre an, daß das System detachirter Forts schlecht sei, weil ein halbwegs unternehmender Feind sich zwischen zwei Forts durchschleichen und das Nothau, d. i. die Stadt, werde leicht durch Ueberfall nehmen können. Daß ein Durchbruch zwischen den Forts bei großer Ausdehnung des durch sie gebildeten Gürtels möglich sei, haben wir bereits zugegeben, aber das rechtfertigt eben in solchem Falle die Anlage einer zweiten engeren Befestigungslinie, die aus

wenigen permanenten Forts besteht, deren Zwischenräume im Kriegsfall auf der Angriffsseite durch rasch aufgeworfene Feldwerke geschlossen werden. Daß unter solchen Verhältnissen das Durchschleichen von Abtheilungen die der Stadt gefährlich werden könnten möglich sei, wird wohl auch der Herr Verfasser kaum behaupten.

Romisch sind die Beispiele, die zum Beweise der geringen Widerstandskraft eines Fortgürtels beigebracht werden. — Zwei davon, nämlich: daß es gelungen sei, trotz der feindlichen Artillerie einen 24 Pfünder vor Antwerpen auf das Glacis zu schaffen, und daß ein Parlamentär sich zwischen den Werken von Olmütz durchgeschlichen habe, als Stütze seiner Ansicht zu geben, ist wohl dem Herrn Verfasser selbst kaum Ernst. Das dritte Beispiel aber welches er anführt, ist geradezu falsch, und zeigt, daß die Kriegsgeschichte eben nicht das Fachstudium des Herrn Verfassers bilden mag.

Die Franzosen marschirten 1800 nicht auf der kaum 50 Fuß unter dem Fort Bard liegenden, und wie sich der Herr Verfasser ausdrückt, von diesem mit Bomben und Granaten überschütteten Straße vor diesem vorbei, sondern die Infanterie und Kavallerie auf einem Fußsteige, der durch den Bergwald a u ß e r h a l b K a n o n e n s c h u ß w e i t e durchgehauen wurde. Die Artillerie wurde allerdings auf der von dem Herrn Verfasser erwähnten Straße fortgeschafft, aber diese Straße konnte von dem hochliegenden Fort aus so wenig bestrichen werden, daß der Bomben- und Granatenhagel nur einen Verlust von 6 Mann, Tode und Verwundete gerechnet, verursachte.

„Das Bedenklichste dieser Befestigungen, fährt die mehrerwähnte Broschüre fort, liege aber in der Stabilität derselben.“

„Gilt es unter Umständen selbst große Städte zu schützen, heißt es, so genügt die Erbauung einiger Feldwerke auf der vom Feinde bedrohten Seite, die noch den bedeutenden Vortheil haben, nicht stabil bedeutende Streitkräfte zu binden.“

Wie der Herr Verfasser zu diesem Ausspruche kommt, da ihm gerade früher stabile Forts nicht stark genug erschienen, und woher er die Zeit und die Arbeitskraft zur Erbauung von Feldschanzen für den Fall nehmen will, wo er es für unmöglich hält selbst nur genügende Besatzung struppen in vorhandene Werke zu werfen, ist uns unbegreiflich.

Aber bezüglich der Widerstandsfähigkeit von Erdwerken wollen wir ihm hier folgendes sagen:

Passagere Werke zu längerer Bertheidigung von Orten leisten vortreffliche Dienste, wenn sie durch einen Kern permanenter Anlagen unterstützt werden, welche einen festen Rückhalt, und die Mittel zur Wiedereroberung bieten, falls die Ersteren mit Sturm genommen wurden. Zum völligen Ersatz stehender Befes-

stigungen sind Feldschanzen aber ganz ungeeignet, weil sie einem energischen, überlegenen Angriffe gegenüber nicht genug Widerstandskraft haben. Wir verweisen den Herrn Verfasser in dieser Beziehung auf das von uns über den gewaltsamen Angriff eines verschanzten Lagers Gesagte. Wenn der Herr Verfasser die Befestigungen, die vor Whashington angelegt wurden als Beweis seiner Ansicht zitiert, so ist das ein sehr unglücklich gewähltes Beispiel, weil es eben ganz natürlich ist, daß Schanzen die nicht angegriffen wurden auch nicht genommen werden konnten. Uebrigens wollen wir gar nicht leugnen, daß eine genauere Kenntniß des amerikanischen Krieges ihm auch recht viele Beispiele zur Unterstützung seiner Ansicht geliefert hätte, womit er aber nur hätte zeigen können, daß Feldschanzen unter gewissen Verhältnissen auch längern Widerstand leisten können, was aber noch gar Niemand bezweifelt hat.

Wenn der Herr Verfasser weiter anführt, daß die Befestigung Wiens zwingt sich auf dieses zurückzuziehen und dadurch reiche Provinzen aufzugeben, wenn er in Klagen ausbricht über den Druck, den der Feind, falls er die Stadt genommen haben sollte, auf die geängstigte und unglückliche Bevölkerung der im Bereiche seiner Geschütze befindlichen Bewohner der Residenz ausüben werde, so sind dies nichts als Phrasen, die sich jeder Erörterung entziehen.

Die erwähnte Broschüre übergeht nun dazu, Paris speziell als Beleg dessen anzuführen, was sie bis dahin gegen die Befestigung der Hauptstädte vorgebracht hat. Ohne der breitspurigen Erörterung, die sich meist mit der Sache ganz fern liegenden Dingen befaßt, zu folgen, wollen wir nur Folgendes dazu bemerken:

Daß sich die Befestigungen von Paris gegen einen äußeren Feind bisher als wirkungslos gezeigt haben, scheint uns ganz natürlich und gar nicht merkwürdig, da seit ihrer Erbauung ja noch keine feindliche Armee in Frankreich eingedrungen ist.

Daß aber in den Befestigungen von Paris der Erwählte des Volks, der Prinz-Präsident, die bereite Stufe zur Erklommung des Throns, zur Ueberschreitung des Abgrundes, des Bruches einer beschwornen Verfassung, zur Knechtung und Vergewaltigung alles dessen, was in Frankreich Freiheit und Recht begründete, gefunden habe — daß es Napoleon ohne die Festungswerke von Paris kaum gelungen wäre, den Staatsstreich zu vollführen, « wie der phrasengewandte Autor sich ausdrückt; daß ist eine historische Entdeckung, die sich würdig an jene der östlichen Kriegsbasis anreihet.

Was der Herr Verfasser weiter über die innere Befestigung von Paris erzählt, über die Mittel zur Bewältigung eines Volksaufstandes, sind bekannte Sachen, die in gar keinem Zusammenhange mit dem Gegenstande der Broschüre stehen, und nur zum Zwecke haben können, das Befestigungsprojekt in einem ganz falschen, gehässigen Lichte darzustellen. Der Herr Verfasser schließt seinen historischen

Erfurs mit den Worten: »Gründe genug um andere Staaten die ihren Schutz nach Außen, sowie den Bestand ihres inneren Lebens auf andere Grundlagen zu stützen verstanden, und deren Herrscher keine Gelüste nach Staatsstreichen tragen, abzuhalten, die Millionen, welche sie aus der steuernden Hand ihres Bürgers empfangen, fruchtbringenden Werken, wie dem Bau von Eisenbahnen und Kanälen, von Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten, zu entziehen und auf Festungsbauten zu vergeuden. In solchen Staaten hat man sich wohlweislich darauf beschränkt, die wichtigsten, gegen das Herz des Staates führenden Operationslinien zu decken, und durch nahe den Landesgränzen angelegte Befestigungen nicht nur die Hauptstadt, sondern auch einen Theil der Provinzen vor den Schrecknissen eines Krieges zu beschützen.«

Welche Staaten der Herr Verfasser hier meint, sagt er nicht. Sonderbarerweise haben keine Staaten Europas in letzter Zeit relativ so viele Summen für Militärzwecke und speziell für Befestigungen ausgegeben, als gerade die bestrengten: Belgien und England. Daß man sich in der Staatenvertheidigung beschränkt hat, die Landeshauptstädte bloß indirekt durch an den Landesgränzen angelegte Befestigungen zu schützen, ist ganz unrichtig in seiner Anwendung auf die Befestigung von Wien. In Frankreich ist die Residenz eine Festung, in Belgien hat man Brüssel nicht befestigt und den Centralpunkt Antwerpen geschaffen, weil Brüssel zu nahe an der Landesgränze liegt. — Daß die praktischen Engländer nie daran gedacht, London zu befestigen, ist unwahr, wir verweisen den Herrn Verfasser auf die Zeitschrift: *The Mechanics magazine*. Allerdings sind die Verhältnisse in England so, daß die Befestigung Londons zu den unsinnigsten Unternehmungen gehören würde, die Küstenbefestigungen bilden hier gleichsam die Forts der Monstre-Residenz, und ein London, das einmal von der Landseite belagert wird, wird wohl Niemand mehr für eine strategische Position halten. Berlin wurde nicht befestigt, weil es eine äußerst ungünstige strategische Lage hat, man müßte denn die Spree für eine starke Strom-Barrière nehmen.

In Schweden wurden vor Kurzem von der Kammer die Mittel votirt, um Stockholm auch von der Landseite zu befestigen. Warschau ist befestigt, und daß Petersburg bisher zu keiner Armee-Festung gemacht wurde, ist in der entfernten Lage desselben von jeder Landgränze begründet.

Wo sind also die Analogien zwischen der Frage über die Befestigung Wiens und der Nichtbefestigung der anderen Hauptstädte, welche die Ansicht des Herrn Verfassers rechtfertigen sollen? Aber man bedarf eben des imponirenden Schlusses: Außer Frankreich hat noch kein Staat seine Hauptstadt befestigt und die Befestigungen von Paris haben sich als zwecklos gegen einen äußern Feind erwiesen.

kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu der Frage über die Verteidigungsfähigkeit eines befestigten Wien zurück, so ergibt sich zunächst die Nothwendigkeit, die detachirten Forts so weit hinauszurücken, daß ein Bombardement der Stadt unmöglich wird. Dies wird durch die projektirte Anlage erreicht und ein Vergleich derselben mit den von uns im II. Abschnitt Gesagten zeigt zugleich, daß alle Elemente in ihr liegen, um gegen eine regelmäßige Belagerung kräftigen Widerstand zu leisten.

Aus Allem bisher Erörterten ergibt sich daher, daß die Befestigungen Wiens so ausgeführt werden können, daß sie von einer Armee besetzt, jedem Angriffe eines weit überlegenen Heeres lange widerstehen könne.

Die Frage, ob Wien befestigt werden kann, entscheidet sich also in militärischer Hinsicht ebenfalls unbedingt mit Ja.

Diesem Schluß werden nun wohl auch Gegner der Befestigung kaum ernstlich angreifen. Ihnen handelt es sich auch weniger um die Möglichkeit der Befestigung überhaupt, sondern vielmehr um die Kosten und Opfer, welche solche Befestigung fordert.

In dieser Frage nun hat die erwähnte Broschüre das Verdienst die erste Berechnung geliefert zu haben und glücklich zu einem Resultat gelangt zu sein, daß die „Presse“, nachdem sie mit richtigem Sinne die vom Verfasser gefundene Summe um 100 Millionen reduziert hat, noch immer ganz berechtigt ist, vor dem kolossalen Reste zurückzusehen und auszusrufen: „Mit Recht schrecken wir vor der Größe des uns angefonnenen Opfers zurück.“

Zum Glück hat der Verfasser der „interessanten“ Broschüre mit solcher Sachkenntniß und solch' durchschlagendem mathematischem Scharfsinne seinen Kalkül unternommen, daß er auf die Summe von 300 Millionen kommt, während unter sehr ungünstigen Voraussetzungen 50 — 60 Millionen genügen, um Wien zu einem allen Anforderungen entsprechenden, starken verschanzten Lager zu machen. Der Herr Verfasser irrt also nur um 240 — 250 Millionen. Wir wollen dies begründen:

Zuerst wird in der Broschüre ein der österreichischen Militärzeitschrift entnommener Kostenüberschlag angeführt, nach welchem ein verschanztes Lager für 60 — 80000 Mann, welches 12 detachirte Werke, ein festes Noeau, eine Citadelle, und die nöthigen Militärbauwerke enthält, auf ungefähr 40 Millionen kommt, hindernißfreies Terrain vorausgesetzt. Hieraus wird nun geschlossen: Da das verschanzte Lager von Wien nahezu 5 mal so viel Werke ($5 \times 12 =$ nahezu 41?) als das oben erwähnte Musterobjekt haben und einen Flächenraum umfassen wird, welcher 50 mal so groß ist als der von diesem Objekte eingeschlossene, so wird also auch mindestens eine 5 mal so große Summe zum Baue erfordert werden. Die Baukosten allein würden daher schon 200 Millionen

Gulden betragen unter der Voraussetzung, daß die Befestigungen um Wien auf vollkommen hindernißfreiem Terrain erbaut werden würden.

In Berücksichtigung der Terrainschwierigkeiten, der nöthig werdenden Expropriationen, der nothwendigen Kommunikationen zwischen den Werken etc. glaubt der Verfasser diese Summe noch um die Hälfte derselben vermehren zu müssen und gelangt damit zu dem Schlusse: »daß die Ziffer von 300 Millionen Gulden bei 41 Werken gewiß eher zu niedrig als zu hoch beziffert erscheint. Wir haben auf dieses Folgendes zu erwiedern: Vorerst erhält das verschanzte Lager von Wien kein für sich in Rechnung zu nehmendes Nothau, indem unter den 41 Werken bereits jene begriffen sind, welche an die Stelle eines Solchen zu treten haben; in dem Multiplikationsbereicis des Verfassers ist also der erste Fehler, daß er sich um die fünffache Summe dessen irrt, was die Befestigung des Nothaus eines verschanzten Lagers für 60 — 80000 Mann fordert. Ferner erhält Wien keineswegs 5 Citadellen, sondern überhaupt gar keine. Die Kosten dieser 5 Werke können daher auch nicht zu den Befestigungskosten Wiens gerechnet werden.

Es zeigt sich aus dem Allen, daß überhaupt zu der multiplikatoren Kostenberechnung jede Berechtigung fehlt. Als allein richtige Basis eines Voranschlags der Baukosten können nur die eines einzelnen Forts dienen.

Nun aber kann ein Lagerfort der stärksten Gattung im hindernißfreien Terrain, wie es dem Herrn Verfasser jeder Genie-Offizier bestätigen wird, mit 600 — 800000 Gulden hergestellt werden. Setzen wir voraus, daß alle 41 projektirten Forts permanent ausgeführt werden, so ergibt sich für die reinen Baukosten — wieder hindernißfreies Terrain vorausgesetzt — die Summe von 30 Millionen statt der vom Herrn Verfasser gefundenen 200 Millionen.

Hiezu sind nun vor Allem die durch Grundablösung und durch die nöthigen rechtlichen Erwerbungen bedingten Kosten zu rechnen.

Um einen Anhaltspunkt zur Beurtheilung derselben zu gewinnen, wollen wir die bei der Befestigung von Paris erhobenen Daten berücksichtigen.

Die 16 Forts um Paris liegen auf einem Boden, der durchschnittlich einen bedeutend höheren Werth hat als jener, auf welchem die weit hinausgeschobenen Lagerwerke Wiens zu liegen kommen.

Die kommissionelle Schätzung ergab nun, daß sich die Kosten der Erwerbung des für die 16 Forts nöthigen Terrains auf 4,174 000 Francs, jene für die Entschädigungen innerhalb des militärischen Gebietes der 16 Forts, auf 6 — 7 Millionen Francs belaufen dürften. Nach dieser Grundlage würden also bei 40 Forts zum Ankauf des Terrains und zur Entschädigung für die auferlegten Servituten gegen 12 Millionen Gulden erfordert worden sein. Berücksichtigt man nun, daß der größte Theil der Wiener Forts auf ein Terrain zu liegen kommt,

dessen Werth nur wenig den Durchschnittspreis guten Ackerbodens überhaupt (in Nieder-Oesterreich) übersteigt, und daß nur ein sehr geringer Theil kostspielige Expropriationen und Rechtserwerbungen nöthig machen wird, so dürfte die Summe von 20 Millionen zum Terrainkauf und zu den nothwendigen Ablösungen innerhalb des fortifikatorischen Rayons bereits als hochgegriffen erscheinen.

Wir erhalten also als Summe zur Anlage der Forts, wenn wir von besondern Bau Schwierigkeiten absehen, 50 Millionen.

Freilich ist der fortifikatorische Rayon den man festsetzen wird ein bedeutenderer als der früher in Rechnung gezogene, aber diesem Umstande ist durch die hohe Summe die wir angenommen, bereits mehr als Rechnung getragen.

Nehmen wir nun Rücksicht auf Terrainschwierigkeiten, auf die stellenweise nothwendig werdenden großen Abholzungen, auf die Anlage von Kommunikationen zu den Werken und zwischen denselben, so wird die zuletzt gegebene Summe selbst unter sehr ungünstigen Verhältnissen kaum auf 60 Millionen steigen.

Der Vergleich, den der Herr Verfasser mit Paris macht, um seine 300 Millionen zu rechtfertigen, ist ein ganz unzulässiger. In der Summe von 700 Millionen, welche die Befestigungen von Paris gekostet haben sollen, sind vor Allem die Kosten der ganzen Armirung inbegriffen. Dann bestehen die erbauten Befestigungen außer den 16 Forts, die überdies zum Theil, den Charakter kleiner Festungen tragen, noch aus einer zusammenhängenden Umfassung von 94 bastionirten Fronten, die eine Gesammtlänge von nicht weniger als 1 deutschen Meilen haben, und die fast durchaus auf dem kostbarsten Terrain liegen, und auf diesem in einem Gürtel von 250 Meter Breite und 4 Meilen Länge die kostspieligsten indirekten Expropriationen nothwendig machten.

Das wird natürlich Alles übersehen um den Schluß zu rechtfertigen, „daß, wenn die Befestigungen von Paris 280 Millionen Gulden gekostet haben, die Ziffer von 300 Millionen für 41 Werke bei Wien, eher zu niedrig als zu hoch erscheint.“

Welches Urtheil soll man fällen über solche Entstellung der klarsten, einfachsten Verhältnisse.

Nicht glücklicher ist der Herr Verfasser in der Berücksichtigung der national-ökonomischen Konsequenzen, welche die Befestigung Wien's nach sich zieht.

Er stützt sich vor Allem darauf, daß der fortifikatorische Rayon der Befestigung gegenwärtig 5000 Schritte, also eine halbe Meile betrage, und daß der Raum zwischen dem Royau und den Lagerwerken in einer Breite von wenigstens 1000 Klaftern ebenfalls zu dem fortifikatorischen Rayon gezählt werden muß, auf welchem die Bewilligung zur Bornahme eines Neubaus mit Schwierigkeiten und für den betreffenden Bauunternehmer nachtheiligen Bedingungen verknüpft

sei. »Man denke sich nun, heißt es in der Broschüre, um die äußere Umfassungslinie einer großen Stadt, deren industrielle Entwicklung noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hat, einen freien Raum von 300 Klafter Breite, auf welchem die Bewilligung zur Vornahme eines Neubaus mit Schwierigkeiten und für den betreffenden Bauunternehmer mit höchst nachtheiligen Bedingungen, welche eine Entwerthung der Bauten herbeiführen, oder vielleicht mit einem absoluten Bauverbot verknüpft ist, so ist es klar, daß bei einer halbwegs strengen Aufrechterhaltung der Bauverbotsbestimmungen in einem so ausgedehnten Rayon in der nächsten Nähe einer großen Stadt, jede industrielle Entwicklung dieser Letzteren, die von einer Zunahme der Bevölkerung und der damit eng verknüpften Vermehrung von Privatgebäuden unzertrennlich ist, unterdrückt werden muß « —

Das klingt nun freilich sehr trostlos für das Befestigungsprojekt, ist aber glücklicherweise ebenfalls ganz unwahr.

Tragweite der Geschütze und fortifikatorischer Rayon sind ganz verschiedene Dinge. Daß der Herr Verfasser beide verwechselt, zeigt, daß er in der Fortifikation ebenfalls nichts weniger als Fachmann ist.

Die Sicherheit der Werke eines verschanzten Lagers erfordert höchstens ein freies Vorterrain von 300^o—400^o Breite, auf welchem nun freilich nur Baulichkeiten angelegt werden dürfen, die im Kriegsfall leicht und rasch zerstört werden können. Weiter vorliegende Baulichkeiten vermindern nur unbedeutend die Sicherheit der Forts gegen gewaltsamen Angriff, werden bei einer regelmäßigen Belagerung, wenn sie dazu geeignet sind, selbst zur Vertheidigung benützt, so daß außerhalb des oben erwähnten Terrains, Ausnahmefälle abgerechnet, der freien Entwicklung durch militärische Bedenklichkeiten kein Hinderniß entsteht. Ueberdies fällt der größte Theil dieses sogenannten militärischen Gebietes wieder in Bezirke, wo Baubeschränkungen noch auf Jahrzehnte hinaus nahezu ohne jeden Nachtheil sind.

Daß aber durch den größtentheils in einer Entfernung von mehreren tausend Klaftern vom Linienwalde abstehenden Fortgürtel ernstlich die Entwicklung Wiens beeinträchtigt würde, ist unrichtig.

Zahlen an sich haben überhaupt keinen Werth, sie erhalten denselben erst durch den Vergleich. Betrachten wir einmal unter diesem Gesichtspunkte den beschränkte den Einfluß des Fortsgürtels auf die mögliche Entfaltung der Hauptstadt.

Der Raum innerhalb des fortifikatorischen Rayons der inneren, engeren Schanzenlinie, innerhalb dessen also jede Unternehmung ganz unbeirrt durch militärische Rücksichten ist, kein durch dieses bedingte Bauverbot bestehen wird, beträgt allein gegen 3 □ Meilen. Die Fläche, welche Wien, seine Vorstädte und die unmittelbar an diese anschließenden Ortschaften bedecken, umfaßt kaum 1 □ Meile.

Innerhalb des Befestigungsgürtels bleibt also noch mehr das doppelte von der bis jetzt mit Häusergruppen bedeckten Fläche jeder beliebigen Verwendung und Entwicklung frei.

Daß Gebäude und Ortschaften die vor dem äußeren Frontgürtel liegen, im Falle eines Krieges in die Gefahr kommen können zerstört zu werden, ist ganz richtig, aber der Besitzer solcher Liegenschaften wird durch den Staat entschädigt, erleidet also direkt keinen weitem Nachtheil, als den, der durch Repartirung seines Verlustes auf die Gesamtsteuerkraft des Landes sich ergibt.

Die Gesamtsumme der Entschädigungen, welche durch die bei einer Belagerung Wiens unvermeidlichen Zerstörungen bedingt werden, werden aber keine viel höhere Summe erreichen, als dies bei Belagerung jeder anderen Festung der Fall wäre.

Der Feind muß nämlich wie wir im II. Abschnitte gezeigt haben, seinen Angriff auf den von 3—4 Forts beschränken, so daß nur immer ein geringer Theil des an die Befestigungen gränzenden Landstriches in direkte Mitleidenschaft gezogen wird.

Wenn es daher in der mehrerwähnten Broschüre heißt:

Im Belagerungsfalle müßten alle zwischen der Hauptumfassung und den detachirten Werken, sowie von diesen vorwärts bis zur Einschließungsperipherie (2010° = 5000 Schritt von den Lagerwerken), also alle in einem Gürtel von nahezu 3000 Klafter oder 7500 Schritten Breite befindlichen Gebäude, Dörfer, sonstigen Wohnorte, Brücken und Dämme zerstört (demolirt), Bäume, Gesträuche, Gehölze, Waldungen zc. hingegen rasirt werden, so zeigt das von völliger Unkenntniß oder absichtlicher Entstellung der thatsächlichen Verhältnisse. — Zur größeren Versinnlichung solch' barbarischen Zerstörungswerkes, macht der Herr Verfasser auf einer seiner Broschüre beigegebenen Karte, den ganzen, der Vernichtung geweihten Landstrich durch rothe Linien ersichtlich.

Ist es ihm nicht bei Einzeichnung derselben selbst beigefallen, daß die Zerstörung der von ihm bezeichneten Objekte innerhalb des von ihm bezeichneten Raumes, der nicht weniger als 5 □ Meilen umfaßt, allein die vereinte Thätigkeit der Vertheidigungs- und Angriffsarmee durch mehrere Monate absorbiren müßte.

Vorerst ist es ganz unwahrscheinlich, daß es überhaupt zu einer Belagerung kommen werde. Geschieht dieses aber dennoch, zwingt das verschanzte Lager von Wien den Feind zu einer solchen zu schreiten, so hat es seine Bestimmung vollkommen erfüllt, und die größten Summen, die es gekostet hat, würden durch den für den Staat sich ergebenden Vortheil die höchsten Zinsen getragen haben.

Uebrigens müssen wir ganz offen sagen, daß wir den Grund nicht finden können, der die Bewohner Wiens und seiner Umgebung speziell ausnehmen sollte

von allen Leiden und Drangsalen, die jeder Krieg für einen großen Theil der Bürger des Staates ganz natürlich mit sich bringt. Der Krieg ist eben kein Mittel zur Hebung der Steuerkraft und des Volkswohlstandes.

Uebrigens zugegeben die Befestigung Wiens brächte dieser Stadt im Kriegs-falle ganz besondere Nachtheile, und sei auch im Frieden eben nicht das beste Mittel zur Beförderung ihres Wohlstandes und ihrer Entwicklungskraft, so sehen wir darin ganz und gar keinen genügenden Grund gegen die Befestigung, wenn diese Letztere selbst der Reichsverteidigung zu großem Vortheile gereicht. Das Interesse einer Stadt, und ist es selbst die Reichsresidenz, kann nicht ausschlaggebend sein in Fragen, die das Interesse des ganzen Staates in so tief greifender Weise beeinflussen.

Was der Herr Verfasser über die Nachtheile der nothwendigen Minensysteme sagt, zeigt wieder in ganz eminenter Weise seine Größe als fortifikatorischer Fachmann, und läßt nur bedauern, daß er diese schöne Gelegenheit nicht benützt hat, um einen zweiten Plan beizufügen, auf dem allenfalls in schwarzen Linien der ungeheure Landstrich bezeichnet ist, dem durch die unterirdischen Wühlereien des Geniekorps in jedem Augenblicke die Vernichtung droht.

Der Herr Verfasser schließt seine national-ökonomischen Studien mit dem in höchster rhetorischer Beleuchtung strahlenden Aufrufe, der schon seines stilistischen Werthes wegen die volle Wiedergabe verdient:

„Wird aber eine Stadt, welche auf diese Weise in eine Festung verwandelt ist, die bei der jetzigen Konstellation der europäischen Verhältnisse nur allzuleicht in die Lage kommen kann, im vollsten Ernste als Solche dienen zu müssen, noch fernerhin der Ort sein, wo die Industrie ihre kostspieligen Etablissements errichtet, wo der Handel seine reichen Waarenvorräthe aufstapelt, wo ein Strom Vergnügen und Erholung suchender Reisender Zerstreuung und Erheiterung sucht, wo unsterbliche Werke der Kunst und Wissenschaft in reich geschmückten Museen Belehrung und Genuß bieten, wird mit einem Worte Wien, das gewerbetreibende, industriereiche, Genuß bietende Wien möglich sein, wenn wie ein Damoklesschwert über dem Haupte des Tafelnden, der kanonenstarrende Gürtel der Festungswerke rings hereinblickt in die Straßen, Plätze und Gärten der Stadt!

Armes Damoklesschwert-überhangenes Wien! — Selbst die Ruhe der Mittagsstunde soll in Hinkunft deinen Bewohnern genommen sein durch den kanonenstarrenden Gürtel, mit dem man dich umschließen will!

Nach dieser Herzenserleichterung will der Herr Verfasser aus dem reichen Gebiete der volkswirtschaftlichen Fragen die er nur andeutend berühren konnte, vor Allem nur eine ins Auge fassen, die so wesentlich die Existenz von Wien als Welthandelsplatz berührt, nämlich die der Donauregulirung.

Wenn er in dieser Beziehung sagt, daß keine militärischen Gründe bestehen welche die Beibehaltung des jetzigen Donaulaufes wünschenswerth machen, so ist er im Unrechte, wie wir bereits früher gezeigt haben. Mit Ausnahme dieser einen Bemerkung sind wir aber vollkommen seiner Ansicht bezüglich der Regulirungsfrage.

In so weit wir Einsicht in die Gründe für und gegen haben, müssen wir entschieden gegen die Ausführung des von der Regierung befürworteten Passeti'schen Projektes sprechen. Die Hauptgründe für diese unsere Meinung sind :

1. Selbst bei Ausführung des Passeti'schen Projektes wird den zu Grunde liegenden militärischen Zwecken nicht auf die Dauer genügt, weil naturgemäß die Erweiterung der Stadtraum gegen den regulirten belebten Strom sich ziehen wird, und so im Kurzen auch an den Ufern des Passeti'schen Donaulaufes sich umfangreiche Häusergruppen bilden werden, die noch überdies die reichsten Magazine, ausgedehnte Werkstätten, Werften &c. in sich schließen werden.

2. Können die Nachtheile in militärischer Hinsicht, welche eine Verlegung des Stromes nach südwärts hervorbringt, in so weit kompensirt werden, daß wir es für ganz ungerechtfertigt finden, den Strom in ein Bett zu zwingen, dessen Lauf allen andern Interessen, außer den militärischen, entgegen ist

Der Schluß der Broschüre an die wir unsere letzten Erörterungen anknüpften, beschäftigt sich durchaus mit Dingen, die mit der militärischen Seite der Befestigungsfrage in gar keinem Zusammenhange stehen, fast durchaus in das Gebiet der höheren Phraseologie gehören, und nur bezwecken, die Schwäche des Eindruckes den die Gründe des Herrn Verfassers auf den Verstand seiner Leser machen, zu kompensiren durch die Gewalt, die diese Phrasen auf Gemüth und Phantasie ausüben sollen.

Wenn zum Schluße darauf hingewiesen wird: daß man nach Entwicklung aller Hilfsmittel zur Schaffung eines starken wohlgerüsteten Heeres streben möge, daß man jene Potenzen pflegen möge, welche die moralische Kraft und Stärke des Reiches erhöhen, so macht doch die Erfüllung solches Wunsches die Anwendung einer starken Reichsbefestigung eben so wenig überflüssig, als der stärkste und begeistertste Kämpfer des Alterthums des deckenden Schildes entbehren konnte.

Wir nehmen hier von dem Verfasser der Broschüre, der wir eine so eingehende Aufmerksamkeit widmen mußten, Abschied. Er hat sich jedenfalls dadurch Dank verdient, daß er zuerst die so wichtige Frage der Befestigung Wiens ausführlich erörtert hat, und wenigstens zum Theile mit Gründen aufgetreten ist, während bis dahin die Gegner des Befestigungsprojektes sich ausschließlich in den nebelhaften Regionen der reinen Phrase bewegten.

Ob wir selbst unsere Arbeit schließen, wollen wir noch einige Worte an jene Leser richten, die von der Zwecklosigkeit der Befestigungen als Axiom ausgehend, in diesem Glauben einen festen Panzer besitzen, an dem all unsere Gründe eindrucklos abgeprallt sein werden.

Vielleicht scheint das Folgende auch ihnen einiger Berücksichtigung werth, indem es jeden Induktionschluß vermeidend, sich bloß auf das Gebiet der Erfahrung beschränkt.

Es ist Thatsache, daß gegenwärtig in allen Großstaaten Europa's ungeheure Summen für Befestigungsbauten ausgegeben wurden und werden. In England, Frankreich, Preußen, Nordamerika, Belgien, Rußland und Oesterreich wurden noch nie so viel permanente Fortifikationen ausgeführt als während der letzten Jahrzehnte.

Diese Thatsache aber ist der Beweis für eine zweite:

Die leitenden Persönlichkeiten in den Armeen aller dieser Staaten, also die Befehlshaber und Führer ihrer Heere, glauben an die Wirkungsfähigkeit großer Befestigungen.

Aber eben der Glaube gehört hier zu den entscheidenden Potenzen.

Wenn ein französischer Marschall auch nur des Glaubens ist, daß er vor einer in der Festungsgruppe Mainz-Koblenz stehenden preussischen Armee nicht vorbei kann, ohne das von ihm befehligte Heer großem Schaden auszusetzen, so wird er vor der festen Stellung Halt machen, ganz abgesehen, ob sein Glaube berechtigt ist, oder nicht.

Umgekehrt wird ein Feldherr, der einmal geschlagen wurde, und auch nur des Glaubens ist, daß bloß Befestigungen seiner Armee die nöthige Verstärkung zu erneuertem Widerstande geben können, wenn er solche nicht findet, weiter zurückweichen und fort und fort zurückgehen, bis ihm endlich eine natürlich starke Stellung die Zeit gibt, seinem Glauben wenigstens durch Anlage von Feldbefestigungen einigermaßen zu genügen. Aber bis er dazu gelangt, kann er so furchtbare Verluste an Leuten und an Land erlitten haben, daß die Fortsetzung der Vertheidigung hoffnungslos ist.

Aber von diesem Befestigungswahnsinne sind, wie sich unsere Leser durch Studium der neuesten Militär-Literatur überzeugen können, nicht nur die älteren Militärs angesteckt, sondern gerade jener Theil der jüngeren Generation, der zum Theile dazu berufen ist in den nächsten Jahrzehnten die Führung der Heere zu übernehmen, huldigt demselben Glauben, ja vertritt ihn zum großen Theil noch entschiedener und energischer.

Sehen wir also ganz davon ab, daß die Kriegskunst wie jedes andere menschliche Wissen eine organische, gesetzmäßige Entwicklung hat, ihre einzelnen Phasen innere Berechtigung besitzen, daß ganz speziell die Befestigungskunst bisher in

ihrer Entwicklung im genauesten Zusammenhange mit der ganzen übrigen Kriegskunst, der Heeresorganisation, der Waffenkunde und mit den politischen Verhältnissen der einzelnen Staaten stand: daß es also wahrscheinlich sei, daß die große Umwälzung in der Staatenbefestigung, welche nach den französischen Kriegen begonnen, und jetzt erst zur vollen Entwicklung gelangt ist, ebenfalls organischen Ursprungs sei und historische Berechtigung haben dürfte, so steht doch eine Thatsache unbezweifelt fest:

Die Männer, die ihre Lebenskraft dem Studium des Krieges gewidmet, die zum großen Theile auf zahlreichen Schlachtfeldern ihre Ansichten geprüft haben, mögen sie sämmtlich in Vorurtheilen befangen sein, aber sie glauben an die Befestigungen, an ihre Wirksamkeit, an ihre Nothwendigkeit.

Und solcher Glaube, der tiefgreifend wirken wird in den großen Kämpfen die wir noch zu bestehen haben, fordert, wenn er auch ganz ohne Berechtigung wäre, doch vollste Berücksichtigung, wenn nicht im Kriege mit dem Blute von Tausenden das erkauft werden soll, was durch einige Millionen Gulden, vor dem Kriege verausgabte, zu erreichen gewesen wäre.

Wir schließen hiemit unsere Arbeit.

Sie soll keine Vertheidigungsschrift für die Befestigung Wiens sein, sondern hat nur den Zweck, die militärischen Gründe anzugeben, welche die Befestigung fordern, und zu zeigen, daß die bisher von den Gegnern dieser Befestigung angeführten Einwände national-ökonomischer Natur nicht schwer genug wiegend sind, um den strategischen Forderungen das Gleichgewicht zu halten.

Wir sind zu viel Laie in der Volkswirtschaft und in der Politik, die beide diesen Gegenstand in tiefgreifendster Weise beeinflussen, um uns ein entscheidendes Urtheil in der Frage anzumaßen, ob Wien überhaupt befestigt werden soll, ganz speziell ob es jetzt befestigt werden soll. Die Gründe die bis jetzt gegen die Befestigung Wiens vorgebracht wurden, bewegen sich fast durchaus in dem Gebiete unbewiesener Behauptungen haltloser Angaben und dunkler Phrasen. Wir hoffen von den Diskussionen des Reichsraths, die ohnehin in nächster Zeit über diesen Gegenstand beginnen werden, daß die national-ökonomische und politische Seite in ausgedehnter Weise erörtert werde, und endlich ein auf gleichmäßiger Berücksichtigung aller beeinflussenden Faktoren beruhendes Urtheil gefaßt werden kann.

Mögen diese Diskussionen mit jener parteilosen Redlichkeit und jenem Ernste geführt werden, den die Bedeutung ihres Gegenstandes verdient.

Wir haben unseren Zweck erreicht, wenn diese Schrift in objektiver Hinsicht nützt, jede subjektive Rückwirkung ist uns gleichgültig.